

(1741), der in verschiedenen Veröffentlichungen in der „Hohenzollerischen Heimat“ allerdings als „Magnus-Stab“ bezeichnet wird.

Erstmals vermittelte diese Ausstellung wichtige Erkenntnisse über die vorhandenen Goldschmiedewerkstätten. Die überragende Stellung der Augsburger Goldschmiede, deren Arbeiten nichts gleichkam, tritt deutlich hervor. Neun Zehntel der vorhandenen Arbeiten wurden bei diesen bestellt und gefertigt. Die Augsburger zogen die fähigsten Künstler von allen Landstrichen an, und so finden wir unter ihnen Meister aus Böhmen, Tirol und westlich Schwaben. Die Namen der berühmtesten Meister wurden sichtbar in der Anzahl und Qualität der Arbeiten. So stehen an erster Stelle Johann Zeckel, Franz Thaddäus Lang (Antependium) und Georg Ignaz Baur (Immaculata). Die kunstvollen Gebilde aus dem edlen Metall, meist Silber und Gold abgesetzt und mit farbigen, zierlich gefaßten Steinen belebt, verraten ein meisterliches Können und eine originelle Gestaltung, die eine letzte Höhe der Kunst darstellt, vor der wir staunend und bewundernd stehen. Wie schon erwähnt beherrschten die Arbeiten der Augsburger Goldschmiede den Markt, und die begüterten Stifter haben sich fast immer dort bedient. Die Monstranzen und Kelche der Münster in Freiburg und Konstanz stammen fest ausschließlich aus Augsburg, und auch die adligen Stifter (Fürstenberg, Hohenzollern, Schönborn) wandten sich mit ihren Aufträgen dorthin.

Die Ausstellung gab auch einen Einblick in die heimischen Werkstätten. Wenn es auch wenige Meister und Orte sind so wissen wir nun doch, wo es solche gab und welche Arbeiten sie leisteten. In Konstanz, dem alten Bischofssitz, konnte sich am ehesten eine Goldschmiedekunst entwickeln. Freiburg und Mannheim treten dahinter zurück, wie auch die kleineren Orte Überlingen, Meßkirch, Radolfzell und Villingen. Diese Orte hatten nur um die Mitte des 18. Jhs. in der Blütezeit des Barock einzelne Meister. Die Einheit des Alten Reiches wird durch die Herkunft der Stücke aus Wien, Salzburg, Bregenz, Schaffhausen und Zug, Ulm, München und Passau deutlich. Ein großer Gewinn dieser Ausstellung liegt auch in dem ausgezeichneten Katalog, in dem kaum ein Stück nicht bestimmt ist. Meisternamen und Orte sind übersichtlich und alphabetisch zusammengestellt, die Beschreibung der Kunstwerke ist ausführlich und mit großer Sorgfalt durchgeführt. Die Hauptarbeit war die Bestimmung, die bei den meisten Stücken nicht vorlag. Die guten Fotos hätte man gern zahlreicher gewünscht, damit die Kunstschatze für ein Studium sichtbar bleiben. Dr. Gombert schrieb die zu tiefem Verständnis anleitende Einführung.

Dieser Katalog, der zu einem wertvollen Nachschlagewerk für Alle geworden ist, die sich um die religiöse Kunst des 17. und 18. Jhs. in unserer Heimat bemühen, gibt vielleicht die Anregung zu einer Gesamterfassung der barocken kirchlichen Kunstschatze, wie es Lotte Perpeet-Frech („Die gotischen Monstranzen im Rheinland“) unternommen hat.

Walter Kaufhold.